

Editorial

Verena Schmid Bagdasarjanz

Liebe Leserin, lieber Leser

«Heimlicher», «Unzuchter», «Gemeinmann»: fremde Wörter aus einer fremden Zeit. 500 Jahre oder 15 Generationen trennen uns vom Leben der Ratsherren im spätmittelalterlichen Solothurn. 100 Jahre zurück liegen die Auftritte einer senegalesischen «Völkertruppe» in Solothurn. Das fremde Afrika weckte ambivalente Gefühle, die uns heute ihrerseits fremd anmuten. Fremde waren auch die Franzosen und Deutschen, die während des Zweiten Weltkriegs in Derendingen interniert waren. Das Fremde wirkt exotisch und bedrohlich zugleich, Neugier, Ablehnung und Verachtung liegen nahe beieinander. Dass nicht so sehr das Andersartige, sondern die Entdeckung der Ähnlichkeit verstört und dass die Anerkennung des eigenen, inneren Fremden der Schlüssel dazu ist, das Fremde als Bereicherung zu verstehen, das hat zum Beispiel der Ethnologe Hans-Jürgen Heinrichs¹ beschrieben. Uns bleibt, in die fremden Welten, von denen das aktuelle Jahrbuch handelt, unbeschwert einzutauchen.

Zum Beispiel in die Dissertation von Daniel Knüsel mit dem Titel «Die Stadt Solothurn im Spätmittelalter. Untersuchungen zur Entstehung, Entwicklung und Besetzung der Solothurner Ratsämter von 1454–1536», den umfangreichsten Beitrag dieser Ausgabe. Knüsel verfolgt einen sozialgeschichtlichen Ansatz, der auf die Dynamik der Veränderung und die soziale Mobilität fokussiert. In Weiterentwicklung der schon vor längerer Zeit publizierten Forschungsarbeiten von Bruno Amiet, Hans Sigrist, Michael Schmid und anderen untersucht er individuelles und kollektives Handeln innerhalb der städtischen Führungseliten vor allem auf der Grundlage der spätmittelalterlichen, nicht edierten Amtsbuchserien der Stadt Solothurn. Entstanden ist ein detailliertes, fast lexikalisches Werk, das eine Forschungslücke schliesst. Im Zentrum steht das prestigeträchtige Amt des Schultheissen, der als Vertreter des Stadtherrn

¹ Hans-Jürgen Heinrichs: Fremdheit. Geschichten und Geschichte der grossen Aufgabe unserer Gegenwart, München 2019.

alle Herrschaftsrechte, vor allem die Gerichtsbarkeit, gegenüber den Bürgern wahrnahm. Bemerkenswert, so Knüsel, dass für den Untersuchungszeitraum in Solothurn keine geschlossene politische Führungsgruppe erkennbar wurde und betreffend die Besetzung der Ämter keine Vorrechte einzelner Familien zu bestehen schienen.

Viktor Fröhlicher bietet uns in seinem Aufsatz über die «Völkertruppe» im Rosengarten in Solothurn im Jahr 1909 erhellende Einsichten in die Wahrnehmung des Fremden im Vor-TV- und Vor-Internet-Zeitalter. Man äusserte sich frei von Sensibilitäten bezüglich Rassismus und Ethnozentrismus über die vielfältigen Eindrücke, die man von der Inszenierung des senegalesischen Dorfes gewonnen hatte. Ambivalente Gefühle und vielschichtige Projektionen: Da war die Weltausstellung in Brüssel, an der die Überlegenheit westlicher Zivilisation zelebriert, gleichzeitig aber auch, als Gegensatz zur seelenlosen Technik, die «Natürlichkeit» der Senegalesen, die dort ebenfalls auftraten, verherrlicht wurde. Die Wahrnehmung der Europäerinnen und Europäer war die eine, doch gab es auch die andere Seite. Ein Senegalese selbst, sozial besergestellt und geschäftlich erfolgreich, hatte die Tournee organisiert und die Sich-zur-Schau-Stellenden fühlten sich offenbar nicht ausgebeutet oder erniedrigt. Ihr Blick auf Europa war ein afrikanischer. Die einen wollten Geld verdienen, die anderen wollten Unterhaltung. Was um 1909 keinerlei Bedenken auslöste, kommt uns heute eigenartig vor.

Ein anderer Aspekt des Fremdseins kommt in Severin Bommers Bachelorarbeit mit dem Titel «Die Spuren der Internierungslager im Bezirk Wasseramt 1940–1945: Das Fallbeispiel Derendingen» zum Ausdruck, wo während des Zweiten Weltkriegs rund 200 Franzosen und später Deutsche, zum Beispiel der Volkssturmeinheiten, untergebracht waren. Der Autor hatte das Historikerglück, einen einmaligen Quellenschatz zu entdecken. In der Sammlung des für militärische Unterbringung verantwortlichen Quartiermeisters in Derendingen fand er das Internierungslager betreffend eine Reihe von Akten, die er

in sorgfältiger Kleinarbeit auswertete. Dabei entsteht ein faktenreiches Bild des Alltagslebens und der Versorgung der Internierten im Dorf. Interessantes, aber nicht weiter erstaunliches Detail: Den Unterhalt der Kleidung der Internierten übernahmen die Derendinger Hausfrauen kostenlos und freiwillig. Jeden Montag zwischen 17 und 19 Uhr sammelten sie unter Leitung der Haushaltungslehrerin bis zu 200 Waschsäcke ein, wuschen und flickten die Kleider und gaben sie freitags den Internierten zurück.

Weiter finden sich in dieser Ausgabe Rezensionen, die der Lektüre zu empfehlen sind: Über das Buch von Alois Winiger und André Schluchter («Der Kanton Solothurn im Bild 1980–1995») schreibt Fabian Saner; Bruno Bohlhalter befasst sich mit der Schrift von Viktor Moser über «Chirurgen und Mechaniker auf Augenhöhe» und Urs Bloch hat sich die Mühe gemacht, mein eigenes Werk über Casimir von Arx kritisch zu würdigen. Sodann führt uns Thomas Laube wiederum durch die Chronik, diesmal durch die Ereignisse des Jahres 2021, wobei die Stationen der Corona-Pandemie aus heutiger Sicht auch schon fast fremd wirken.

Es bleibt mir, den Autoren für ihre wertvollen Beiträge zu danken und in meinen Dank Alfred Seiler und Urban Fink einzuschliessen, die sich, abgesehen von mir selbst, als Lektoren zur Verfügung gestellt haben. Hinweisen möchte ich wiederum auf die grosszügige finanzielle Unterstützung des Swisslos-Fonds und der Däster-Schild Stiftung. Ihnen, geschätzte Mitglieder des Historischen Vereins, danke ich ihm Namen von Redaktionskommission und Vorstand für die Treue und wünsche Ihnen unterhaltsame und bereichernde Lektüre.

Verena Schmid Bagdasarjanz
Präsidentin der Redaktionskommission